

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Über bodenlose Tiefe.

Von J. Schilling v. Canstatt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hören Sie mich an!" begann die Gräfin leise. "Heute haben wir Gäste zu Tisch, das ganze Haus ist besetzt, denn übermorgen ist die große Schlacht! Vielleicht läßt sich da etwas machen! Sie sprechen Russisch?"

"Russisch und Polnisch, beides!" warf er ein.

"Das ist sehr gut! So können Sie als Jagdgast gelten, verstehen Sie! Heute Abend werde ich Ihnen Nachricht bringen, werde ich Gewißheit haben, wie ich Ihnen helfen kann! — Und nun erzählen Sie mir ein wenig von Ihrem Verufe! Ist es schön, zu fliegen?" — Ist Ihnen nie bange da oben in den Lüften?"

"Bange?" — lachte er. "Wundervoll ist das — nicht zum Beschreiben schön! Die Erde unter sich, weit, weit, und zu fliegen wie ein Vogel durch die sonnenschimmernde Luft! — Jetzt ist's natürlich eine andere Sache — jetzt im Krieg! Gefahr ist da für jeden, der draußen ist, ob im Schützengraben, ob im Unterseeboot, oder droben in den Lüften. Man ist eben auf seinem Posten und tut seine Pflicht!"

Sie nickte ihm ernsthaft zu. "Das kann ich alles gut verstehen! Aber nun sagen Sie mir noch eines! Der deutsche Kaiser wird Polen von der russischen Kante befreien, nicht wahr?" — Sie nickten doch überall — die Deutschen! — Und wenn der Frieden geschlossen wird, dann soll Polen wieder ein Königreich werden! So sagt Vater! Dann wird der Traum der Väter sich erfüllen!" Sie atmete tief auf.

"Ja, wenn Frieden ist! — Aber bis dahin werden Sie mich längst vergessen haben, Gräfin! Vielleicht bin ich auch schon tot und liege in der kühlen Erde!"

"O nein! Sie leben lang und voll Glück!" fiel sie eifrig ein und strich die goldenen Locken aus der Stirn. "Mama hat gestern die Karten befragt — die lügen nicht!"

Hans Lutz lachte und sah auf den kleinen Mund, der rot wie eine Blume leuchtete in ihrem blassen Gesicht. Wie reizend sie war.

"Wissen Sie, als Sie gestern auf Ihrer Taube geflogen kamen, fiel mir ein Märchenbuch ein!" begann sie flüsternd. "Kennen Sie das Märchen vom Zauberpferd?"

"Das konnte fliegen wie ein Vogel und der Prinz befreite mit ihm die schöne Prinzessin! Er kam mit dem Zauberpferd auf das Dach des Palastes und flog mit ihr davon!"

Jutta senkte den Blick, eine feine Röte färbte ihre Stirn unter dem Blick des jungen Offiziers.

"Wenn Frieden ist, Gräfin," begann er leise, "dürfte ich dann wieder hierherkommen?" — Würden Sie den Mut haben, mit mir zu fahren auf meinem Flugzeug hoch hinauf in die ziehenden Wolken? — Würden Sie so viel Vertrauen haben, Gräfin Jutta?" — er faßte nach ihrer Hand.

Ihre Blicke tauchten ineinander fragend — antwortend. Da klang ein leises Rufen an der Wand.

"Ich muß fort! — Auf Wiedersehen!" — sagte sie hastig. Aber ehe er ihre Hand freigab, küßte er die feinen Finger.

Die Stunde nach dem Festmahl! Weit geöffnet sind die großen Fenster im Speisesaal, die warme, duftende Luft des Herbsttages weht herein!

Man sitzt noch bei Tisch, bis auf wenige, die auf der breiten Terasse den köstlichen Herbstnachmittag genießen.

Die Blumen in den Gläsern jenseits der Köpfe, ihr süßlich herber Duft mischt sich mit dem Aroma der Zigaretten, die einen bläulichen Dunstkreis unter dem goldschimmernden Dedengestel beschreiben.

Es ist schön auf Gardaiken, dem alten polnischen Edelhof!

Keine der zahlreichen Einladungen, die Graf Luboff um diese Zeit ergehen läßt, wird ohne zwingenden Grund abgelehnt!

Er hat es so gern, wenn Leben herrscht in seinem großen, alten Schloß! Wenn der Fremdenflügel gefüllt ist vom dritten Stockwerk bis zum Erdgeschoß!

Wie immer an diesem Festtag, sitzt er am oberen Ende der großen Tafel. Scharf hebt sich sein schneeiges Sechzigerhaupt von dem dunklen Holzwerk des Sessels, scharf leuchten die Augen unter den buschigen Brauen über das bunte Durcheinander seiner Gäste.

"Wo ist Komtesse Jutta?" fragt er den Diener, der eben den Kaffee brachte.

"Im Teezimmer, Herr Graf!"

Langsam erhebt sich Graf Luboff von seinem Platz.

Die Zigarette in der Hand, geht er die Tafelreihe entlang, einen Händedruck wechselnd, ein freundliches Wort, dann tritt er in den anstoßenden Salon.

Ein grüngoldiges Dämmern erfüllt den in Weiß und Grün gehaltenen hohen Raum.

Noch hat man ihn nicht bemerkt.

Teils sitzend, teils stehend umgibt ein Kreis eifrig plaudernder Herren den mächtigen Edlmann. Auf einem Seitentisch flammt und brodeln der russische Samowar.

Man hat hier den aromatischen Mokka verschmäht und statt seiner sich aus Arrak und Tee den beliebten Rationaltrank bereitet oder vielmehr sich bereiten lassen.

Denn hier waltet Komtesse Jutta ihres Amtes. Sie süßt den Trank und gibt ihm je nach Laune den Zusatz aus der hohen, geschliffenen Karaffe, um ihn dann mit ihrem reizendsten Lächeln heranzureichen. Jetzt wendet sie plötzlich den

dunklen Kopf. Sie sieht auffallend blaß aus oder ist die grüne Dämmerung schuld daran, die den Raum erfüllt?

"Sie kommen wie gerufen, Graf! — Helfen Sie uns bitte eine Streitfrage lösen! — Gibt es einen Weg durch die Ballus?"

Aber das eben noch so heitere Gesicht des Schloßherrn gleitet ein Schatten.

"Gewiß! — Es führt ein Weg durch das Moor!"

"In der Tat! Sie wissen das mit Bestimmtheit, Graf Luboff?" fragt Maxim Petroff, der junge Gouverneur, der heut zum ersten Male auf Gardaiken weil.



Konteradmiral Paul v. Hinz,
der neue Staatssekretär des Außern. (Mit Text.)

„Ich weiß es so bestimmt, als ich ihn selbst als Knabe einmal gegangen bin!“ — ist die ruhige Entgegnung.

„Und er wäre noch heute vorhanden, dieser geheimnisvolle, jabelhafte Weg durch das Moor — noch heut?“ —

Der Schlossherr hebt die Augen zu dem Fragenden. „Möchten Sie ihn gehen? — Er ist gefährlicher als der Gang über das Turmsteil. Ich selber kenne ihn nicht!“

„Und wer kennt ihn? — Wer? — Wissen Sie auch, Herr Graf, daß das von höchster Wichtigkeit sein kann, daß ich der Lösung eines gefährlichen Rätsels auf der Spur bin?“

Eine atemlose Stille herrscht plötzlich über dem kleinen Kreis. Jutta waltet nicht mehr ihres Amtes am blühenden, tohenden Samowar.

Sie lehnt in einem der tiefen Sessel, die Hände lässig im Schoß verschränkt, den Kopf in die weiche Polsterung geschniegt.

„Ein Geheimnis, Maxim Petroff?“ wiederholt jetzt ihre helle Stimme. „Wie interessant das klingt! Erzählen Sie doch bitte!“ — Fragend schauen ihre dunklen Augen zu ihm auf, diese Augen, die bisher in so hochmütiger Kälte über ihn hinweggesehen.

„So erzählen Sie doch!“ drängen auch die anderen, und der alte Graf neigt sich interessiert über den Tisch.

„Es handelt sich nicht um ein Geheimnis!“ beginnt halblaut der junge Mann. „Ich möchte nur damit sagen, daß es erklärlicher wäre, warum so viele Gegner, um nicht ein schärferes Wort zu gebrauchen, so viel treulose Untertanen unserer Regierung unbefahndet die Grenze erreichen, trotz Wachen und Straßnicks! — Sie kennen den Weg nicht, Herr Graf, und doch sind Sie ihn einmal gegangen! Würden Sie mir den nennen, der Sie damals geführt hat?“

Die leuchtenden blauen Augen des Schlossherrn bliden trübe.

„Einer, der seit einem Jahr im Grabe ruht, Jargomen, der Litauer! Weder Russen noch Polen kennen den Weg, die wenigsten wissen überhaupt von seinem Vorhandensein, weil überhaupt von einem Weg nicht die Rede sein kann. Es sind vielmehr nur schwache Merkmale, nach denen der Kenner sich richtet, um seinen Fuß dem trügerischen Boden anzuvertrauen. Jargomen wußte darum! Sein Geheimnis hat er mit ins Grab genommen!“ —

„Tausende hätte ich ihm geboten, würde ich jedem bieten, der mich ihn kennen lehrt!“ —

Die Stimme des Russen klingt heiser vor Erregung, in dunklem Feuer blitzen die Augen aus seinem geröteten Gesicht.

„Glauben Sie, daß Jargomen künstlich gewesen wäre?“ wirft Jutta ein.

„Ich bitte Sie, Gräfin, ein Litauer! Um eine Hand voll Gold verlieren sie den Verstand!“

„Jargomen nicht! — Er war der ärmste Bauer unseres Dorfes, und doch achte ich ihn höher als sie alle zusammen, die heut' mit mir an der Tafel gessen!“

Ein tiefer, zitternder Atemzug hebt ihre Brust.

„Ihr seid alle reich — glücklich! Wie leicht ist es da, gewappnet zu sein gegen Schmach und Verleumdung, die Pflicht — die Ehre zu wahren! Er war niedrig geboren, aufgewachsen im Schmutz der Armut, des Hungers, der Not, und dennoch, er hätte das Gold verschmäht aus der Hand eines Russen oder eines Polen! — Wie oft habe ich ihn sagen hören: Sie haben uns alles genommen, die Russen und Polen — alles! — unser Land — unsere Sprache — die Götter, zu denen meine Väter beteten! Nur die Wallus ist uns geblieben, und diese sollen sie den Litauern nicht nehmen!“

„Sie scheinen seine Worte zu billigen, Gräfin!“ sagt Maxim Petroff sehr langsam, und sein Blick trifft ihr flammendes Auge. „Aus vollem Herzen!“ —

Die Erwiderung kommt wie der parierte Schlag einer Degenklinge.

„Auf ein Wort, Maxim Petroff! — Sie bleiben doch übermorgen zur Jagd, was? — Mein Jäger hat ein Elen aufgespürt, ein Edelwild seltenster Art!“ Der Jagdeifer leuchtet ordentlich aus den Augen des Hausherrn.

„Ein Elen, Papa? — Haben Sie jemals schon solch ein Wild gepircht?“ fragt Jutta.

„Nein, Gräfin! Aber ich bin einem andern seltenen Wild auf der Spur, und darum Herr Graf, darf ich Ihre gütige Einladung nicht annehmen!“

„Schade — schade! Was willst du denn, Jutta, mein Seelchen?“

Graf Luboff küßt zärtlich den weißen Arm, der seinen Hals umschmiegt.

„Für wann hast du das Abendessen bestimmt, Papa?“

„Gut, daß du das Köpfchen oben hast, Goldkind! — Aber euer Teufelsgebräu war gut! Do widzenia, meine Herrschaft, und — und schwerfällig sich aus dem bequemen Sessel erhebend, nimmt der Graf den Weg zum Speisesaal zurück.

Jutta hat ihren Platz nicht wieder eingenommen.

Sie steht nahe der weit offenen Terrassentür, die den Blick über den dämmrigen Park gestattet.

„Welch ein köstlicher Abend!“ Langsam tritt sie hinaus auf die einsame Terrasse.

Das rote Herbstlaub liegt vereinzelt auf den breiten Stufen, die abwärts führen in den dunkelnden Park.

Die Sonne ist gesunken und der Luftzug, der die schweigenden Wipfel hebt, gemahnt nicht mehr an die sommerliche Glut dieses Tages.

In den Augen des Mädchens ist etwas Gespanntes — Erwartungsvolles.

Jetzt tönt ein Schritt hinter ihr, ein zögernder Schritt — ihr halblauter Ausruf hat seinen Zweck erreicht.

Maxim Petroff ist auf die Terrasse getreten.

„Welch ein köstlicher Abend!“ sagt sie eben noch einmal.

Ein weicher, träumerischer Zug nimmt ihrem Gesicht die hochmütige Kälte.

„Lieben Sie den Herbst auch so sehr von allen Jahreszeiten?“

„Es ist der schönste Abend, den ich je erlebte!“ ist die halblaut gegebene Erwiderung.

„Und gerade hier auf Gardailen mutet er mich an wie ein schönes, trauriges Märchen! Es gibt nichts, was lauter zu unserem Herzen spräche, als ein schöner, sinkender Tag im Herbst. Nichts, was uns herber und packender an unsere eigene Vergänglichkeit gemahnen könnte, als solch ein Abend in seiner schweremütigen Schönheit! — Überall das Bild unseres eigenen Daseins, eines langhamen Sterbens nach einem schnellen Blühen! Möchten Sie sehr alt werden?“

„Eine seltsame Frage, Komteß! — Es kommt darauf an, wie meine Zukunft sich gestalten wird, ob ich alles das erreiche, was ich mir von ihr erträume — und ich hoffe es! — Und so soll es ein schönes — ein pflichtgetreues — und so Gott will, ein langes Leben werden, was vor mir liegt!“ — Seine Stimme hat so voll Zuversicht geklungen, und alle Schen, die ihn stets in der Nähe dieses schönen, dieses geliebten Mädchens überkommt, ist von ihm gewichen, und wie befreit schaut er jetzt hinüber zu ihr, der Antwort harrend.

„Möchten Sie Ihr Leben so aufbauen können, wie Sie eben

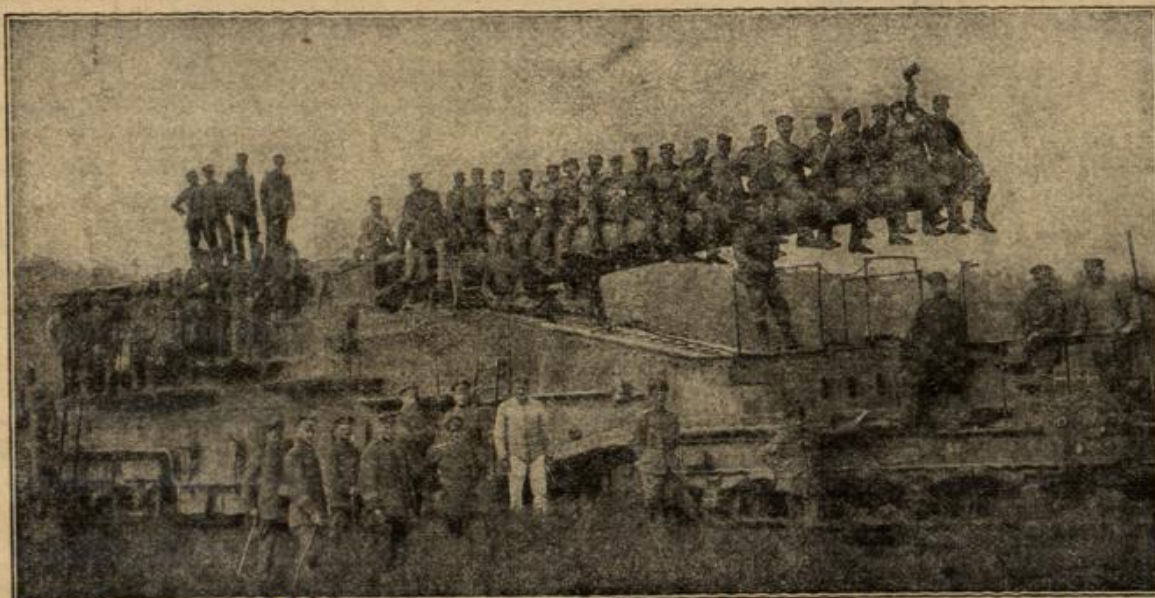


Generalfeldmarschall v. Eichhorn,
der in Kiew einem Bombenattentat zum Opfer fiel.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Magim? — Pflichtgetreu! — Ein stolzes, ein großes Wort! Jeder
unsern bemüht sich wohl, es zu sein, und doch nur wenige er-
reichen den vollen, den ganzen Lohn! Sehen Sie, da blüht der
Stern auf, und über dem Moor ist der Himmel so klar! —

Gelbe Rosen trägt sie im Gürtel und jetzt löst sich eine der Blü-
ten und gleitet auf den Steinboden der Terrasse. Maxim Petroff
hebt die Blume auf.

„Darf ich diese Rose behalten zur Erinnerung an diese Stunde,
Komtesse?“



Ein von den Deutschen bei Thierry erbeutetes 28,5-Zentimeter-Eisenbahngeschütz. Phot. Carl Dransfeld.

„Die Pflicht ruft, Komtesse! Muß ich Ihnen erst versichern,
wie schwer es mir wird, ihr diesmal zu gehorchen?“
„Nein, das müssen Sie nicht. Nur eines noch! — Ich möchte
Ihnen das Jagdheil wünschen: wohin führt Ihr Weg?“
„Aber Grauni-Gorodot an die Grenze, Komtesse!“
„Ein seltsames Jagdgebiet! Indes: Glück auf!“
„Da ist es wieder das betörende Lächeln auf dem schönen Ge-
sicht des Mädchens, das ihn gefangen nimmt, das ihn der kühlen
Verlegung beraubt.
Noch nie hat er Jutta so bezaubernd gefunden wie an diesem

knochen hervortreten, wie breit und brutal die Nase sich verschiebt
unter der niedrigen Russenstirn.

Nie hat Jutta diesen Mann abschreckender gefunden als in
diesem Augenblick, wo ihr ein kühnes, gebräuntes Gesicht vor der
Seele steht mit lachenden, blauen Augen über schmalen Nasen-
rücken — aber sie lächelt! Sie muß ja lächeln und klug sein und
den Blick dieser stetigen, begehrenden Augen ertragen — furchtlos,
kühn wie der Bändiger einer Bestie einem Raubtier gegenüber.

„Darf ich diese Blume behalten, Komtesse?“ — fragt er noch
einmal mit vor Erregung heiserer Stimme.

Komtesse?“

Er ist kühn
in diesem Au-
genblick, er
verliert viel-
leicht in ihm
die Gunst,
die dieser Tag
ihm beschert.

Aber er
kann nicht
anders. Er
hat die kühle
Berechnung
verloren in
diesem Au-
genblick, er
hört nur noch
auf die Stim-
me der Lei-
denschaft.

Wie die Au-
gen ihm
glühen, wie
scharf und
edig die brei-
ten Baden-

sich verschiebt



General von Einem,

dessen Armee den Feind in der Champagne angriff und
die erste feindliche Stellung einnahm.



Generaloberst von Soehn,

dessen Armee zwischen Saulganne und östlich von Dor-
mans die Marne überschritten hat.



General von Mudra,

dessen Armee gleichfalls in der Champagne angriff und
die erste feindliche Stellung einnahm.

Zu den Kämpfen im Westen. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Tage, wo sie zum erstenmal die hochmütige Kälte ihm gegenüber
vergißt.

Er schaut auf sie nieder, wie sie da so schlank und anmutig an
der Terrassenbrüstung lehnt, in dem weißen Spitzenkleid, das
den Hals frei gibt und die jungen, juwelenblühenden Arme.

„Ja! Unter einer Bedingung! Bleiben Sie zur Jagd hier!“ —
sagt sie leise.

„Unmöglich! — Ich muß fort, noch heute abend!“ beginnt
er hastig. „Es steht alles auf dem Spiel! Ich muß die Seite nach
dem Moor bewachen lassen, Komtesse, so wie ich die andere Seite

mit einem Gürtel von Wachen umzogen habe! Denn sehen Sie, Komtesse, ich muß ihn fangen, den deutschen Flieger! Ich glaube, er hält sich irgendwie verborgen! Nimmermehr bin ich der Meinung, daß er im Moor gelandet — versunken ist! Dazu sind diese



Dr. Maximilian Frhr. Sussaref von Heinlein,
der neue österreichische Ministerpräsident.
(R. u. L. Kriegspressequartier.)

Deutschen zu flug, dazu haben sie viel zu genaue Karten! Ich muß ihn finden! Und dann, Komtesse, komme ich nach Petersburg und werde Erzkanzler! An den Kaiserhof werde ich kommen, mir den Adelsbrief verdienen . . . und dann . . . dann . . . werde ich es wagen dürfen . . . Sie zu fragen, Komtesse . . .

„Geben Sie mir meine Rose zurück! Oder nein, legen Sie sie dorthin, wo Sie sie aufheben, Maxim Petroff . . . ich befehle es Ihnen!“ sagt Jutta und biegt den Kopf in den Nacken, als spräche sie zu

einem Diener. Und Maxim Petroff gehorcht ihrem Wort, er legt die Rose nieder zu ihren Füßen.

Und mit der Spitze des weißen Seidenschuhes schleudert Jutta die Blume über die Terrassenstufen, aber sie lächelt noch immer, das süße, betörende Lächeln, das Maxim Petroff unbeachtete Worte sprechen ließ.

„Es wird kühl hier draußen, finden Sie nicht? — Gehen wir hinein!“ sagt Jutta fröstelnd zusammenschauernd und an Petroffs Seite kehrt sie in das Teezimmer zurück.

Noch immer singt und brodelnd das Wasser im Samowar.

Die Kerzen flammen auf an den Kronleuchtern, man trinkt und raucht.

Im Speisesaal bedecken die Diener die Abendtisch, frische Blumen duften in hohen Vasen und die gelben Wachskerzen spiegeln sich in dem Silber und Kristall in den mächtigen Spiegeln, die in die Wand eingelassen sind.

Jutta gibt da und dort einen Befehl und ruft nach Maruschka.

In der dümmrigen Diele kommt ihr die alte Frau entgegen.

„Du riechst nach mir, Jutta, meine Taube! — Wie bist du blaß . . .“

„Der Birol pfeift!“ sagt die Komtesse flüsternd. „Komm . . . ich muß dich sprechen!“ Maruschka öffnet die Tür ihres Zimmers, es ist traulich und warm in dem kleinen Raum mit den unzähligen Heiligenbildchen an den Wänden.

Die Läden liegen vor den Fenstern, eine Lampe brennt unter grünem Schirm auf dem runden Sofatisch.

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Konteradmiral Paul v. Hinz, der neuernannte deutsche Staatssekretär des Auswärtigen. Er ist aus der Marine hervorgegangen, war 1903 Marineattaché für die nordischen Reiche und 1908 Militärbevollmächtigter am russisch-russischen Hofe, wo er einen starken Einfluß besaß. Dann nahm v. Hinz als Konteradmiral den Abschied, um in den diplomatischen Dienst zu treten; er ging zunächst als Gesandter nach Mexiko, wo er drei Jahre lang die deutschen Interessen mit Umsicht und Energie vertrat. Von 1914—1917 war er Gesandter am Peking Hof und wurde dann, nach Abbruch der Beziehungen mit China, nach Christiania berufen. v. Hinz steht im 54. Lebensjahr.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn ist am 13. Februar 1848 in Breslau geboren, wo sein Vater Regierungspräsident war. Er besuchte das Maria-Magdalenen-Gymnasium zu Breslau, jenes in Oppeln und trat dann 1866 als Junker ins 2. Garde-Regiment z. F. ein, wo er den Feldzug mitmachte. Wie Generaloberst v. Bülow, machte er im 2. Garde-Landwehrregiment als Sekondeleutnant den Feldzug in Frankreich mit und erwarb sich das Eisene Kreuz 2. Klasse. 1891 wurde er unter Beförderung zum Oberstleutnant Chef der 2. Abteilung im Großen Generalstab und 1892 Chef des Stabes beim 16. Armeekorps in Karlsruhe. In die Stellung wurde er am 14. Mai 1894 Oberst und erhielt sodann das Kommando über das Gren.-Regt. Nr. 8 in Frankfurt a. O. 1896 wurde als Chef des Stabes des 6. Armeekorps nach Breslau versetzt und erhielt den Rang eines Brigadefeldkommandeurs. Seine Beförderung zum Generalmajor erfolgte am 20. Juli 1897, jedoch blieb er Chef des Stabes, bis er im Jahre 1899 Kommandeur der 18. Brigade in Liegnitz wurde. Generalleutnant und Kommandeur der 9. Division kam er am 18. Mai 1901 nach Glogau. Kommandierender General des 18. Armeekorps Frankfurt a. M. wurde er 1904, und am 24. Dezember 1905 General der Infanterie. Am 1. Januar 1913 wurde er zum Generaloberst und Generalinspekteur der neuorganisierten 7. Armeeinspektion in Saarbrücken ernannt. V. im Ausbruch des Krieges erhielt er zunächst kein Kommando, da sein Gesundheitszustand dies damals nicht zuließ. Als jedoch Mitte Juli auch von Ostpreußen aus der Vormarsch gegen die Russen angestrebt wurde, trat v. Eichhorn an die Spitze der 10. Armee, nahm mit ihr Kowno ein und später Wilna. Die Armee Eichhorns hatte in der Folge, nachdem sie südlich Dünaburg Halt gemacht hatte, mehrfach heftige Angriffe auf die Russen namentlich am Narocz-See auszuhalten, die sie stets restlos abschlug. Im Dezember 1917 erfolgte die Beförderung Eichhorns zum Generalfeldmarschall. Im März 1918 ging er als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in der Ukraine nach Kiew.

Stellung wurde er am 14. Mai 1894 Oberst und erhielt sodann das Kommando über das Gren.-Regt. Nr. 8 in Frankfurt a. O. 1896 wurde als Chef des Stabes des 6. Armeekorps nach Breslau versetzt und erhielt den Rang eines Brigadefeldkommandeurs. Seine Beförderung zum Generalmajor erfolgte am 20. Juli 1897, jedoch blieb er Chef des Stabes, bis er im Jahre 1899 Kommandeur der 18. Brigade in Liegnitz wurde. Generalleutnant und Kommandeur der 9. Division kam er am 18. Mai 1901 nach Glogau. Kommandierender General des 18. Armeekorps Frankfurt a. M. wurde er 1904, und am 24. Dezember 1905 General der Infanterie. Am 1. Januar 1913 wurde er zum Generaloberst und Generalinspekteur der neuorganisierten 7. Armeeinspektion in Saarbrücken ernannt. V. im Ausbruch des Krieges erhielt er zunächst kein Kommando, da sein Gesundheitszustand dies damals nicht zuließ. Als jedoch Mitte Juli auch von Ostpreußen aus der Vormarsch gegen die Russen angestrebt wurde, trat v. Eichhorn an die Spitze der 10. Armee, nahm mit ihr Kowno ein und später Wilna. Die Armee Eichhorns hatte in der Folge, nachdem sie südlich Dünaburg Halt gemacht hatte, mehrfach heftige Angriffe auf die Russen namentlich am Narocz-See auszuhalten, die sie stets restlos abschlug. Im Dezember 1917 erfolgte die Beförderung Eichhorns zum Generalfeldmarschall. Im März 1918 ging er als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in der Ukraine nach Kiew.

Allerlei

Beseitigtes Hindernis. Herr, zu einem Bettler, dem er vor kurzen einen guten Anzug geschenkt hat: „Sie sehen ja schon wieder so lumpig aus! Was haben Sie denn mit dem Anzuge gemacht, den ich Ihnen neu gegeben habe?“ — Bettler: „Aber mein bester Herr, in dem Anzug konnte ich doch unmöglich betteln gehen!“

Ein Schlauberger. Ein Bauer hatte einen Prozeß mit seinem Nachbar. Als er sich darüber mit seinem Rechtsanwalt besprach, warf er andeutungsweise die Frage hin: „Ob ich dem Richter ein paar ausgesuchte schöne Enten schicke, um ihn mir günstig zu stimmen?“ — „Nun, sind es des Teufels?“ fuhr der Befragte entsetzt auf. „Das wäre der sicherste Weg, den Prozeß zu verlieren!“ — Die richterliche Entscheidung fiel zu Gunsten des Bauern aus. Da nun sein Rechtsanwalt ihm dazu gratulierte und bemerkte, er selbst sei dieses glücklichen Ausgangs gar nicht so sicher gewesen, da er selbst ihm der Sieger mit schlaun Augenblinzeln: „Ich habe ihm nämlich doch die Enten geschickt.“ — „Nicht möglich“, rief der erfahrene Ratgeber. — „Ja — ich schickte sie im Namen meines Gegners!“ C. D.

Gemeinnütziges

Kaputtschwärzeln werden Ende September oder Anfang Oktober geerntet. Man muß beim Herausnehmen vorsichtig sein. Die Wurzeln werden im Keller in Sand eingeschlagen.

Antraufreie Gartenwege erhält man, wenn die Wege mit einer Zinksulfatlösung begossen werden. Das Zinksulfat ist eine wasserhelle Flüssigkeit. Zwei Eßlöffel davon auf eine Gießkanne genügen, um das Antrauf mit einmaligem Gießen zu vernichten. Auch das Beifügen von Schwefelsäure zum Gießwasser hat sich bewährt, nur werden die Schuhsohlen von der Flüssigkeit angegriffen.

Kinderschuhe sollten allabendlich mit Zeitungspapier ausgestopft werden, damit sich im Leder keine Falten und später Risse bilden. Auch nimmt das Zeitungspapier jede Feuchtigkeit an, was für das Leder ein Vorteil ist.

Homonym.

Es tut dir schaden
Dies und das,
Es tut dir nützen
Wenn es nach
Doch wenn du draußen
Sonnenschein
Wird es dich sicher
Nicht erfreuen. J. G.

Charade.

Du kommst du und bist
betrübt,
Den Frohsinn dir die Erde
gibt.
Bist irgendwo du in Gefahr,
Die Welt ein Schächer
ist dir war.
Das Ganze und die Erde
bringt —
Ob dir die Lösung wohl
gelingt?
Guggenberger.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Kafe. — Des Rätsels: Salbe, Elbe.

Alle Rechte vorbehalten.

Besondere Gabe des Verlegers von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.